

X. Die Wahlverwandtschaften

Goethes dritter Roman – *Die Wahlverwandtschaften* (1809) – ist bereits in seiner nachklassischen Phase entstanden und kann – parallel zu den Experimenten im Zusammenhang der *Farbenlehre* – als poetisches Experiment verstanden werden: Wie lässt sich auf neue Weise erzählen? Im Unterschied zu den Roman-Konventionen des 18. Jahrhunderts wird in *Die Wahlverwandtschaften* auf Abenteuer und Exotik ebenso verzichtet wie auf selbstreferenzielle Volten in der Tradition Laurence Sternes, zumal auch keine ›innere Geschichte eines Charakters‹ mehr im Zentrum steht.¹ Dass der Roman mit dem Motiv der Untreue bzw. des Ehebruchs ein triviales, weil realistisches Thema aufgreift und sich überhaupt auf das »gemeine Leben in der Poesie«² konzentriert, ist richtungsweisend für das frühe 19. Jahrhundert. Im Vordergrund steht nicht länger das ›Was‹ der Erzählung, sondern das ›Wie‹: die kunstvolle Ausformung der Präsentation, die umso schwieriger ist, je banaler die Inhalte sind. Vor allem in der ästhetisch motivierten Ordnung der *histoire* wird die Konstruiertheit des Erzählens deutlich, dessen Sinnzusammenhang sich erst bei mehrmaliger Lektüre erschließt. Aufgrund dieser neuen Art des Schreibens lassen sich die *Wahlverwandtschaften* durchaus (abgesehen von ihrem ›übernatürlichen‹ Ende, das freilich ironisch gebrochen ist) als erster ›realistischer‹ Roman der deutschen Literatur lesen.

Innere Ordnung

Goethe schafft es, aus einem Alltagsmotiv trotzdem einen kunstvollen Text zu machen. Mit anderen Worten: Es gelingt ihm, Realität so umzuformen, dass sie Poesie wird. Zum einen zeigt sich das an der paradoxen Umformung des Ehebruchsmotivs, indem ein Ehepaar hier paradoxerweise mit sich selbst Ehebruch begeht; zum anderen in der kunstvollen Vernetzung aller Motive. Hierfür zwei Beispiele:

1) Die vier Hauptpersonen der *Wahlverwandtschaften* (Eduard, der eigentlich Otto heißt, der Hauptmann Otto, Charlotte und die junge Ottilie sind alle über ihre Namensähnlichkeit miteinander verknüpft, was an sich so unwahrscheinlich ist, dass dies nur als Konstruktion des Autors verstanden werden kann.

2) Die immanent-spielerische Organisation des Erzählens zeigt sich u. a. in einer Vielzahl von Wiederholungen/Doppelungen. Im Text nimmt z. B. der Architekt am Sarg von Ottilie dieselbe

¹ Diese Innovation erklärt sich wohlmöglich mit der Entstehungsgeschichte der *Wahlverwandtschaften*: Ursprünglich war eine Novelle im Rahmen von *Wilhelm Meisters Wanderjahre* geplant, bevor sich das Material zu einem Roman ausweitete.

² Joseph Görres an Achim von Arnim über Goethes *Wahlverwandtschaften*, 1. 1. 1810 (s. Zitate).

Johann Wolfgang Goethe

Stellung ein wie zuvor beim Nachstellen des lebenden Gemäldes *Der geblendete Belisar*.³ Kunst wird also in der fiktionalen Realität der Diegese wiederholt.

Indem die einzelnen Bestandteile der inneren Ordnung auf unnatürliche Art und Weise aufeinander verweisen, bringen sie die poetische Gemachtheit des Textes zur Geltung. Diese extreme Motivvernetzung stellt eine neue ästhetische Organisationsform dar und wird im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer zentralen Literaturstrategie, die insbesondere im Erzählen des Realismus dominiert. Dabei geht es primär um die »immanente Stimmigkeit des Kunstwerks«⁴ bzw. darum, gerade »das Uninteressante interessant«⁵ zu machen. Auch motivisch war Goethes Roman richtungsweisend: Gerade die literarisch anspruchvollsten Romane der europäischen Literatur des 19. Jahrhunderts sind Ehebruchsromane.⁶

Chemische Beziehungen

Der titelgebende Begriff ›Wahlverwandtschaften‹ bezieht sich auf ein Werk des schwedischen Chemikers Torbern Bergman *De attractionibus electivis* (1775), das sich mit der Fähigkeit bzw. Neigung chemischer Stoffe befasst, sich beim Hinzutreten anderer Stoffe aus einer Verbindung zu lösen und eine neue Verbindung einzugehen (sinngemäß: ›bevorzugte Beziehungen‹ oder gar ›privilegierte Partnerschaft‹). Diesen von Bergman beschriebenen Vorgang der unwillkürlichen Verbindung und Trennung von Stoffen als das elementare Grundprinzip der Chemie (damals eingedeutscht als ›Scheidekunst‹) greift Goethe auf und überträgt es auf Literatur. Menschliche Vorgänge werden unabhängig von moralischen Aspekten wie chemische Vorgänge dargestellt: Äußerst kunstvoll und erzählerisch langsam aufbauend, gleicht die Personen-Konstellation der *Wahlverwandtschaften* einer chemischen Versuchsanordnung – die Ehe zwischen Eduard und Charlotte wird insofern auf eine geradezu naturgesetzliche Art zerstört, als mit Ottilie und dem Hauptmann neue, reaktionsfähige Stoffe ins Spiel kommen. Die Grundidee der chemischen Reaktion, dass vor einer Verbindung zweier Elemente eine Scheidung stattgefunden haben muss, wird am Beispiel einer Kalkstein-Schwefelsäure-Verbindung⁷ von den vier Hauptpersonen diskutiert. Bei wiederholter Lektüre weiß der Leser, dass die Akteure unbewusst über ihre eigene Situation und die zukünftigen Ereignisse sprechen, weswegen das Ganze einerseits ungemein anzüglich, andererseits hochgradig ironisch wird.

³ »Schon einmal hatte er so vor Belisar gestanden. Unwillkürlich geriet er jetzt in die gleiche Stellung; und wie natürlich war sie auch diesmal!« (s. Zitate).

⁴ Luhmann, Niklas: Ist Kunst codierbar? (s. Zitate).

⁵ Carl Spitzweg an Eduard Spitzweg, 15. 7. 1836 (s. Zitate).

⁶ Gustave Flaubert: *Madame Bovary* (1857), Lew Tolstoi: *Anna Karenina* (1878), Theodor Fontane: *Effi Briest* (1894/95).

⁷ Gips entsteht, Kohlensäure entweicht und ist offen eine neue Verbindung einzugehen, beispielsweise mit Wasser.

Johann Wolfgang Goethe

Symbolik – Korrespondenzen – Ironie

Wie später im realistischen Erzählen geläufig, geschieht die Ästhetisierung des Banalen/Natürlichen in den *Wahlverwandtschaften* wesentlich über Symbolisierung und Konstruktion von Korrespondenzen

Die Symbolik wird dabei als ›Vergeistigung der Realität‹ verstanden, woran sich zeigt, dass das literarische Werk mehr ist als eine Nachahmung von Wirklichkeit. Etwas Triviales wird mit Bedeutung aufgeladen, um dadurch die Differenz von Poesie und Wirklichkeit aufzuzeigen (in der Natur haben Asten keine Zeichenfunktion – in einem Roman sind sie hingegen als Todessymbol zu lesen).

Über ›Korrespondenzen‹ (Motiv-Entsprechungen, z. B. durch Doppelung) verweist der Text ebenfalls auf seinen Konstruktionscharakter und signalisiert damit seinen ironischen Status (der Text ist ›mehr‹ als die erzählte Geschichte). Von Bedeutung sind die *Wahlverwandtschaften* insofern vor allem als ästhetische Innovation, weit weniger als moralische Botschaft.

Zitate

Goethe

Zur Farbenlehre (Didaktischer Teil)

»Als ich gegen Abend in ein Wirtshaus eintrat und ein wohlgewachsenes Mädchen mit blendendweißem Gesicht, schwarzen Haaren und einem scharlachroten Mieder zu mir ins Zimmer trat, blickte ich sie, die in einiger Entfernung vor mir stand, in der Halbdämmerung scharf an. Indem sie sich nun darauf hinwegbewegte, sah ich auf der mir entgegenstehenden weißen Wand ein schwarzes Gesicht, mit einem hellen Schein umgeben, und die übrige Bekleidung der völlig deutlichen Figur erschien von einem schönen Meergrün.«⁸

Sonett XV

»Mädchen

Ich zweifle doch am Ernst verschränkter Zeilen!
 Zwar lausch ich gern bei deinen Sylbespielen;
 Allein mir scheint, was Herzen redlich fühlen,
 Mein süßer Freund, das soll man nicht befeilen.

⁸ Goethe, Johann Wolfgang: Entwurf einer Farbenlehre. Des ersten Bandes erster, didaktischer Teil. In: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller und Gerhard Sauder. Band 10: Zur Farbenlehre. Herausgegeben von Peter Schmidt. München – Wien 1989, S. 17-273, hier S. 41. Aus der Münchener Ausgabe wird im Folgenden unter der Sigle ›MA‹, Band und Seitenzahl zitiert (MA 10, S. 17-273, hier S. 41).

Johann Wolfgang Goethe

Der Dichter pflegt, um nicht zu langeweilen.
 Sein Innerstes von Grund aus umzuwühlen;
 Doch seine Wunden weiß er auszukühlen,
 Mit Zauberwort die tiefsten auszuheilen.

Dichter

Schau, Liebchen, hin! Wie geht's dem Feuerwerker?
 Drauf ausgelernt, wie man nach Maßen wettet,
 Irrgänglich-klug miniert er seine Gräfte;
 Allein die Macht des Elements ist stärker,
 Und eh' er sich's versieht, geht er zerschmettert
 Mit allen seinen Künsten in die Lüfte.«⁹

Goethes »Notiz« zu den *Wahlverwandtschaften*

»Es scheint, daß den Verfasser seine fortgesetzten physikalischen Arbeiten zu diesem seltsamen Titel veranlaßten. Er mochte bemerkt haben, daß man in der Naturlehre sich sehr oft ethischer Gleichnisse bedient, um etwas von dem Kreise menschlichen Wissens weit Entferntes näher heranzubringen; und so hat er auch wohl, in einem sittlichen Falle, eine chemische Gleichnisrede zu ihrem geistigen Ursprunge zurückführen mögen, um so mehr, als doch überall nur *eine* Natur ist, und auch durch das Reich der heitern Vernunft-Freiheit die Spuren trüber leidenschaftlicher Notwendigkeit sich unaufhaltsam hindurchziehen, die nur durch eine höhere Hand, und vielleicht auch nicht in diesem Leben, völlig auszulöschen sind.«¹⁰

Goethe: *Die Wahlverwandtschaften*

Charlotte: »wer spielt nicht gern mit Ähnlichkeiten?«¹¹

»Eduard war so liebenswürdig, so freundlich, so dringend; er bat sie, bei ihr bleiben zu dürfen, er forderte nicht, bald ernst bald scherzhaft suchte er sie zu bereden, er dachte nicht daran, daß er Rechte habe und löschte zuletzt mutwillig die Kerze aus.

In der Lampendämmerung sogleich behauptete die innre Neigung, behauptete die Einbildungskraft ihre Rechte über das Wirkliche. Eduard hielt nur Ottilien in seinen Armen; Charlotte schwebte der Hauptmann näher oder ferner vor der Seele, und so verwebten, wundersam genug, sich Abwesendes und Gegenwärtiges reizend und wonnevoll durcheinander.

Und doch läßt sich die Gegenwart ihr ungeheures Recht nicht rauben. Sie brachten einen Teil der Nacht unter allerlei Gesprächen und Scherzen zu, die um desto freier waren als das Herz leider keinen Teil daran nahm. Aber als Eduard des andern Morgens an dem Busen seiner Frau erwachte, schien ihm der Tag ahnungsvoll hereinzublicken, die Sonne schien ihm ein Verbrechen zu beleuchten; er schlich sich leise von ihrer Seite, und sie fand sich, seltsam genug, allein als sie erwachte.«¹²

Eduard: »denn eigentlich sind die verwickelten Fälle die interessantesten. Erst bei diesen lernt man die Grade der Verwandtschaften, die nähern, stärkern, entfernen, geringern Beziehungen kennen; die Verwandtschaften werden erst interessant, wenn sie Scheidungen bewirken.«¹³

⁹ Goethe, Johann Wolfgang: Sonett XV. In: ders.: Gedichte. Studienausgabe. Herausgegeben von Bernd Witte. Stuttgart 2008, S. 297f.

¹⁰ MA 9, S. 285.

¹¹ Goethe: *Die Wahlverwandtschaften*. In: MA 9, S. 281-529, hier S. 318.

¹² Ebd., S. 363f.

¹³ Ebd., S. 316f.

Johann Wolfgang Goethe

»Verzeihen Sie mir, sagte Charlotte, wie ich dem Naturforscher verzeihe; aber ich würde hier niemals eine Wahl, eher eine Notwendigkeit erblicken, und diese kaum: denn es ist am Ende vielleicht gar nur die Sache der Gelegenheit. Gelegenheit macht Verhältnisse wie sie Diebe macht [...].«¹⁴

»Z. B. was wir Kalkstein nennen ist eine mehr oder weniger reine Kalkerde, innig mit einer zarten Säure verbunden, die uns in Luftform bekannt geworden ist. Bringt man ein Stück solchen Steines in verdünnte Schwefelsäure, so ergreift diese den Kalk und erscheint mit ihm als Gyps; jene zarte luftige Säure hingegen entflieht.«¹⁵

»Ja wohl! versetzte der Hauptmann: diese Fälle sind allerdings die bedeutendsten und merkwürdigsten, wo man das Anziehen, das Verwandtsein, dieses Verlassen, dieses Vereinigen gleichsam übers Kreuz, wirklich darstellen kann; wo vier, bisher je zwei verbundene Wesen in Berührung gebracht, ihre bisherige Vereinigung verlassen und sich aufs neue verbinden. In diesem Fahrenlassen und Ergreifen, in diesem Fliehen und Suchen, glaubt man wirklich eine höhere Bestimmung zu sehen; man traut solchen Wesen eine Art von Wollen und Wählen zu, und hält das Kunstwort Wahlverwandtschaften vollkommen gerechtfertigt.

Beschreiben Sie mir einen solchen Fall, sagte Charlotte.

Man sollte dergleichen, versetzte der Hauptmann, nicht mit Worten abtun. Wie schon gesagt! sobald ich Ihnen die Versuche selbst zeigen kann, wird alles anschaulicher und angenehmer werden.«¹⁶

»Denken Sie sich ein A, das mit einem B innig verbunden ist, durch viele Mittel und durch manche Gewalt nicht von ihm zu trennen; denken Sie sich ein C, das sich eben so zu einem D verhält; bringen Sie nun die beiden Paare in Berührung: A wird sich zu D, C zu B werfen, ohne dass man sagen kann, wer das andere zuerst verlassen, wer sich mit dem andern zuerst wieder verbunden habe.«¹⁷

»Schon einmal hatte er so vor Belisar gestanden. Unwillkürlich geriet er jetzt in die gleiche Stellung; und wie natürlich war sie auch diesmal!«¹⁸

»Nun denn, fiel Eduard ein: bis wir alles dieses mit Augen sehen, wollen wir diese Formel als Gleichnisrede betrachten, woraus wir uns eine Lehre zum unmittelbaren Gebrauch ziehen. Du stellst das A vor, Charlotte, und ich dein B: denn eigentlich hänge ich doch nur von dir ab und folge dir, wie dem A das B. Das C ist ganz deutlich der Capitain, der mich für diesmal dir einigermaßen entzieht. Nun ist es billig, dass wenn du nicht ins Unbestimmte entweichen sollst, dir für ein D gesorgt werde, und das ist ohne Frage das liebenswürdige Dämchen Otilie, gegen deren Annäherung du dich nicht länger verteidigen darfst.«¹⁹

»Der Hauptmann wollte das gefährlich finden; Eduard hingegen rief aus: nehmen Sie sich nur, lieber Freund, vor dem D in Acht! Was sollte B denn anfangen, wenn ihm C entrissen würde? Nun, ich dünke doch, versetzte Charlotte, das verstünde sich von selbst.

¹⁴ Ebd., S. 317.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd., S. 318f.

¹⁷ Ebd., S. 319.

¹⁸ Ebd., S. 526.

¹⁹ Ebd., S. 319f.

Johann Wolfgang Goethe

Freilich, rief Eduard: es kehrte zu seinem A zurück, zu seinem A und O! rief er, indem er aufsprang und Charlotten fest an seine Brust drückte.«²⁰

»Eduard – so nennen wir einen reichen Baron im besten Mannesalter – Eduard hatte in seiner Baumschule die schönste Stunde eines Aprilmittags zugebracht, um frisch erhaltene Pflanzfreier auf junge Stämme zu bringen.«²¹

»Daß der Herbst eben so herrlich würde wie der Frühling, dafür war gesorgt. Alle sogenannte Sommergewächse, alles was im Herbst mit Blüten nicht enden kann und sich der Kälte noch keck entgegen entwickelt, Astern besonders, waren in der größten Mannigfaltigkeit gesät und sollten nun überallhin verpflanzt, einen Sternhimmel über die Erde bilden.«²²

»Charlotte, so aufrichtig sie zu sprechen schien, verhehlte doch etwas. Sie hatte nämlich damals dem von Reisen zurückkehrenden Eduard Ottilien absichtlich vorgeführt, um dieser geliebten Pflanztochter eine so große Partie zuzuwenden; denn an sich selbst, in Bezug auf Eduard, dachte sie nicht mehr. Der Hauptmann war auch angestiftet, Eduarden aufmerksam zu machen; aber dieser, der seine frühe Liebe zu Charlotten hartnäckig im Sinne behielt, sah weder rechts noch links, und war nur glücklich in dem Gefühl, daß es möglich sei, eines so lebhaft gewünschten und durch eine Reihe von Ereignissen scheinbar auf immer versagten Gutes endlich doch teilhaft zu werden.«²³

»Diese Begebenheit hatte sich mit dem Hauptmann und einer Nachbarin wirklich zugetragen, zwar nicht ganz wie sie der Engländer erzählte, doch war sie in den Hauptzügen nicht entstellt, nur im Einzelnen mehr ausgebildet und ausgeschmückt, wie es dergleichen Geschichten zu ergehen pflegt, wenn sie erst durch den Mund der Menge und sodann durch die Phantasie eines geist- und geschmackreichen Erzählers durchgehen. Es bleibt zuletzt meist alles und nichts wie es war.«²⁴

»Eduard begleitete den Grafen auf sein Zimmer und ließ sich recht gern durchs Gespräch verführen, noch einige Zeit lang bei ihm zu bleiben. Der Graf verlor sich in vorige Zeiten, gedachte mit Lebhaftigkeit an die Schönheit Charlottens, die er als ein Kenner mit vielem Feuer erwiderte. Ein schöner Fuß ist eine große Gabe der Natur. Diese Anmut ist unverwundlich. Ich habe sie heute im Gehen beobachtet; noch immer möchte man ihren Schuh küssen, und die zwar etwas barbarische aber doch tief gefühlte Ehrenbezeugung der Sarmaten wiederholen, die sich nichts besseres kennen, als aus dem Schuh einer geliebten und verehrten Person ihre Gesundheit zu trinken.«²⁵

»Warum ich denn aber eigentlich komme, sagte er zuletzt, , muß ich dir nur gestehen. Ich habe ein Gelübde getan, heute Abend noch deinen Schuh zu küssen. | Das ist dir lange nicht eingefallen, sagte Charlotte. Desto schlimmer, versetzte Eduard, und desto besser!«²⁶

»So ruhen die Liebenden neben einander. Frieden schwebt über ihrer Stätte, heitere verwandte Engelsbilder schauen vom Gewölbe auf sie herab, und welcher freundlicher Augenblick wird es sein, wenn sie dereinst wieder zusammen erwachen.«²⁷

²⁰ Ebd., S. 324.

²¹ Ebd., S. 286.

²² Ebd., S. 466.

²³ Ebd., S. 297.

²⁴ Ebd., S. 482.

²⁵ Ebd., S. 360.

²⁶ Ebd., S. 363.

²⁷ Ebd., S. 529.

Johann Wolfgang Goethe

Briefe, Bemerkungen

Christoph Martin Wieland an Charlotte Geßner, 10. 2. 1810

»Das Werk wird von den Einen zu übermäßig gelobt, von den Andern vielleicht zu scharf getadelt, auch gehört es von einer Seite unter die besten, von der andern unter die tadelswürdigsten Produkte seines genialischen, aber das Publikum gar zu sehr verachtenden Urhebers. Das Buch muß (wie Goethe *selbst* sagt) *dreimal* gelesen werden [...].«²⁸

Joseph Görres an Achim von Arnim über Goethes Wahlverwandtschaften, 1. 1. 1810

»Ich kann mich gar nicht gewöhnen ans gemeine Leben in der Poesie, weit eher an die Poesie im Leben.«²⁹

Wilhelm von Humboldt an Friedrich Gottlieb Welcker, 23. 12. 1809

»Was sagen Sie zu Göthes neuem Romane? So manches Treffliche auch darin ist, bin ich nicht ganz Eins mit dem Werk. Einmal ist eine gewisse Trockenheit und Weitläufigkeit in der Herzählung des äußern Lebens, der Parkanlagen u.s.f., in die Göthe manchmal, vielleicht selbst durch das Diktieren, verfällt. Dann kommen die großen Evenemens, wie der Tod des Kindes, so plötzlich und unvorbereitet, daß sie mehr Zufall scheinen als Schicksal, was nie sonderlich ergreift. Endlich ist eine Tendenz im Ganzen, die zerreißt, ohne wieder durch Versetzung ins Unendliche zu beruhigen. Die Charaktere entfernen sich von der Bahn gewöhnlicher Pflichten, und gehen doch nicht recht ins Idealische über. Es sollte mich nicht wundern, wenn Manche die *Wahlverwandtschaften* unmoralisch fänden. Eine Sonderbarkeit ist noch das häufige ins Wasser Fallen und die wiederholten Rettungsversuche.«³⁰

Niklas Luhmann: Ist Kunst codierbar? (1976)

»Die Differenzierung von Kunst gegen das Medium der Wahrheit kann nicht begriffen werden als Verzicht auf kognitive Prozesse bei der Produktion oder Rezeption von Kunstwerken, etwa auf der Basis von Institution und Genuß. Das wäre weit gefehlt. Sie besteht vielmehr in einer Spezifikation der Anforderungen an Kognition unter der Bedingung einer stilbedingten Absonderung, schließlich unter konsequentem Verzicht auf realitätsbezogene *adaequatio*. Dies gilt auch für eine in einem programmatischen Sinne ›realistische‹ Kunst – deren Problem und deren Reiz genau darin besteht, daß sie trotzdem Kunst ist. An die Stelle der *adaequatio* tritt so etwas wie immanente Stimmigkeit des Kunstwerks: Dessen Elemente müssen einander fordern in einer Verdichtung, die Lücken erkennbar und Überflüssiges ausscheidbar macht.«³¹

Carl Spitzweg an Eduard Spitzweg, 15. 7. 1836

»Jede Linie mit Verstand, alles durchdacht, das Uninteressante interessant.«

Gustave Flaubert an Louise Colet, 20. 9. 1851

»Ce n'est pas une petite affaire que d'être simple.«³²
(Einfach sein ist keine Kleinigkeit.)

²⁸ Ebd., S. 1231.

²⁹ Ebd., S. 1222f., hier S. 1223.

³⁰ Ebd., S. 1222.

³¹ Luhmann, Niklas: Ist Kunst codierbar?. In: Luhmann, Niklas: Schriften zu Kunst und Literatur. Herausgegeben von Niels Werber. Frankfurt am Main 2008 (stw 1872), S. 14-44, hier S. 19.

³² Flaubert à Louise Colet [20. septembre 1851]. In: Flaubert. Correspondance II (juillet 1851 – décembre 1858). Édition établie, présentée et annotée par Jean Bruneau. [Paris] 1980 (Bibliothèque de la Pléiade), S. 5.

Johann Wolfgang Goethe

Eckermann: *Bemerkungen über Goethe's Wahlverwandtschaften*

»Daß aber das Allgemeine nicht gemein werde, erfordert einen Meister. Alle Stümper werfen sich auf das Unerhörte, Seltsame.«³³

Walter Benjamin: *Goethes Wahlverwandtschaften*

»Damit erschließt sich die letzte jener rettenden Korrespondenzen, in denen mit unvergleichlich strenger Genauigkeit die zart gebildete Novelle dem Roman entspricht.«³⁴

Walter Benjamin: *Goethes Wahlverwandtschaften*

»Nie ist die Fülle vorverkündender und paralleler Züge im Roman den Kritikern entgangen. Sie gilt als nächstgelegener Ausdruck seiner Art schon längst für genugsam gewürdigt. Dennoch scheint – von seiner Deutung völlig abgesehen – wie tief er das gesamte Werk durchdringt, nie voll erfaßt.«³⁵

Friedrich Heinrich Jacobi an Friedrich Köppen, 12. 1. 1810

»Dieses Göthesche Werk ist durch und durch materialistisch oder, wie Schelling sich ausdrückt, *rein physiologisch*. Was mich vollends empört, ist die scheinbare Verwandlung am Ende der Fleischlichkeit in Geistlichkeit, man dürfte sagen: die Himmelfahrt der bösen Lust.«³⁶

Literaturhinweis:

Meier, Albert: Correspondances. Poetische Immanenz in Johann Wolfgang Goethes Roman *Die Wahlverwandtschaften*. In: Raymond Heitz / Christine Maillard (Hrsgg.): Neue Einblicke in Goethes Erzählwerk / Nouveaux regards sur l'œuvre narrative de Goethe. Genese und Entwicklung einer literarischen und kulturellen Identität / Genèse et évolution d'une identité littéraire et culturelle. Zu Ehren von / En honneur de Gonthier-Louis Fink. Heidelberg 2010, S. 121-129.

³³ Eckermann, Johann Peter: *Bemerkungen über Goethe's Wahlverwandtschaften*. In: Eckermann, Johann Peter: *Beyträge zur Poesie mit besonderer Hinweisung auf Goethe*. Stuttgart 1824, S. 150-189, hier S. 176.

³⁴ Benjamin, Walter: *Goethes Wahlverwandtschaften*, in: Benjamin, Walter: *Gesammelte Schriften*. Band I: *Abhandlungen I*. Herausgegeben von Rolf Tiedemann und Herrmann Schweppenhäuser. Frankfurt/M. 1974, S. 123-202, hier S. 196.

³⁵ Ebd., S. 135.

³⁶ MA 9, S. 1223f.